her und verschlangen mit dem Brei die weiße Beere. Die rothe wurde zertreten und ihr Blut färbte den Schnee.

Um diejenige aber, welche auf den Baum geklettert war, bekümmerte sich Niemand und sie kam daher mit dem Leben davon.

Wawanosch und seine Tochter.

Vor vielen Jahren lebte am Ufer des Superiorsees ein Tschippewäkrieger, Namens Wawanosch. Er stammte aus einer sehr berühmten Familie und hatte sich auch selber durch kühne Thaten seinen Vorfahren würdig gezeigt.

Wawanosch war ein großer, stattlicher Mann und wegen seiner Stärke und Kriegstüchtigkeit allgemein bekannt und geehrt, weshalb man ihm auch gern in den Rathsversammlungen das erste Wort ließ.

Er hatte eine einzige Tochter, ein schönes Mädchen von achtzehn Sommern, das von einem jungen Manne zur Ehe begehrt wurde.

„Höre, junger Mann", sagte Wawanosch zu ihm, „meine Tochter ist die Freude meines Alters und ich kann sie nur Demjenigen zur Frau geben, der an Ruhm ihrem Vater gleichkommt. Welcher Thaten aber kannst du dich bis jetzt rühmen? Hast du dich je auf dem Schlachtfelde ausgezeichnet und Beweise deiner Tapferkeit nach Hause gebracht? Ist dein Name auch außerhalb unseres Dorfes bekannt? Gehe also zuerst hin und zeichne dich aus; denn vorher kann ich dich unmöglich als Schwiegersohn anerkennen."

Der junge Mann ging fort und beschloß, entweder auf dem Kriegspfade zu sterben oder der Schwiegersohn von Wawanosch zu werden. Er versammelte seine Kameraden um sich und beredete sie zu einem Ueberfall der Dakotahs. Alle nothwendigen Vorbereitungen wurden getroffen und am Abend vor der Abreise hielten sie einen feierlichen Kriegstanz. Dann nahm der Führer Abschied von seiner Geliebten und sagte, daß, obgleich seine Träume nicht ermuthigend gewesen seien, er doch den Großen Geist durch Bitten und Flehen bewegen würde, ihm seine Gunst zuzuwenden.

Das Mädchen hörte lange Zeit nichts von ihm und als sie endlich Nachricht bekam, war dieselbe keine tröstliche. Ihr Geliebter hatte sich als der Tapferste von Allen bewiesen; er hatte eine Masse Skalpe erbeutet, auf der Heimreise aber war er meuchlings getödtet worden.

In dem Wigwam von Wawanosch, wo man sonst nur Singen und Scherzen hörte, hörte man jetzt nur Stöhnen und Wehklagen; das Mädchen ward von Tag zu Tag bleicher, mied jede frohe Gesellschaft und saß den ganzen Tag allein unter einem Baume vor ihrer Hütte. Auf diesem Baume saß ein Vogel, wie man ihn bisher noch nie gesehen hatte; derselbe unterhielt sie mit seinen süßen Liedern und sie glaubte, es sei der Geist ihres Geliebten.

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/371